

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 5

Artikel: Der U-Boot-Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachausdruck Photozelle genannt) samt Zubehör, welche mit dem Kameraverschluß in Verbindung steht.

Das photographische Aufnahmeverfahren geht nun wie folgt vor sich:

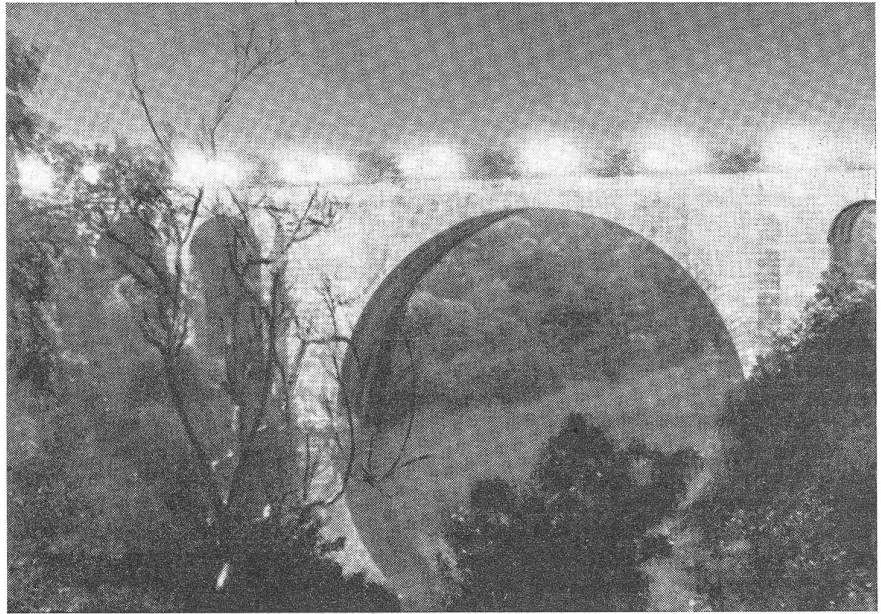
Ist der zur photographischen Erkennung bestimmte Bomber in unmittelbare Nähe seines Zieles gekommen, so wird die Leuchtbombe durch Drücken auf einen Auslöseknopf ca. 150 m vor dem Ziel abgeworfen. Nach kurzem Fall öffnet sich der an der Leuchtbombe befestigte kleine Fallschirm.

Die nun auftretenden Verzögerungskräfte, das heißt der durch den Öffnungsvorgang des Fallschirms hervorgerufene Bremsdruck löst die Zeitzündungsvorrichtung der Leuchtbombe aus, die in gewünschter Höhe und außerhalb des Blickfeldes der Kamera zur Explosion gelangt und dabei das überflogene Gebiet **taghell** erleuchtet.

Die vorgängig erwähnte Photozelle unterhalb des Flugzeugrumpfes wird durch Lichtentfaltung bei der Explosion der Leuchtbombe beleuchtet, wobei die Auslösevorrichtung des Momentverschlusses der Kamera auf sog. photoelektrischem Wege betätigt wird.

Diese Funktionsweise gestattet das Photographieren irgendeines Bodenzieles im Augenblick der größten Lichtentfaltung, also in dem Moment, wo die Beleuchtungsverhältnisse am allgünstigsten liegen.

Diese neuere Erfindung auf dem Gebiete der photographischen Luftbildtechnik ist gekennzeichnet durch eine einfache Bedienungsart und eine au-



Nahwirkung einer amerikanischen Leuchtbombe: die Brückenbeleuchtung selbst ist nicht so hell wie die von der Leuchtbombe bestrahlten Brückenpfeiler.

ßerordentlich hohe Leistungsfähigkeit. Damit sind auch Luftbildkamera und das damit verbundene Aufnahmeverfahren neben andern militärischen Luft-

aufklärungsmethoden ein eminent wichtiger Faktor im Dienste moderner Kriegstechnik geworden.

Heinr. Horber.

Der U-Boot-Krieg

Das Idealziel der deutschen U-Boot-Kriegführung ist die Aushungerung Großbritanniens. Deshalb lautete der erste Grundsatz der U-Boot-Waffe: Jedes Schiff torpedieren, das England anläuft. Dieses Ziel konnte nicht erreicht werden, weil

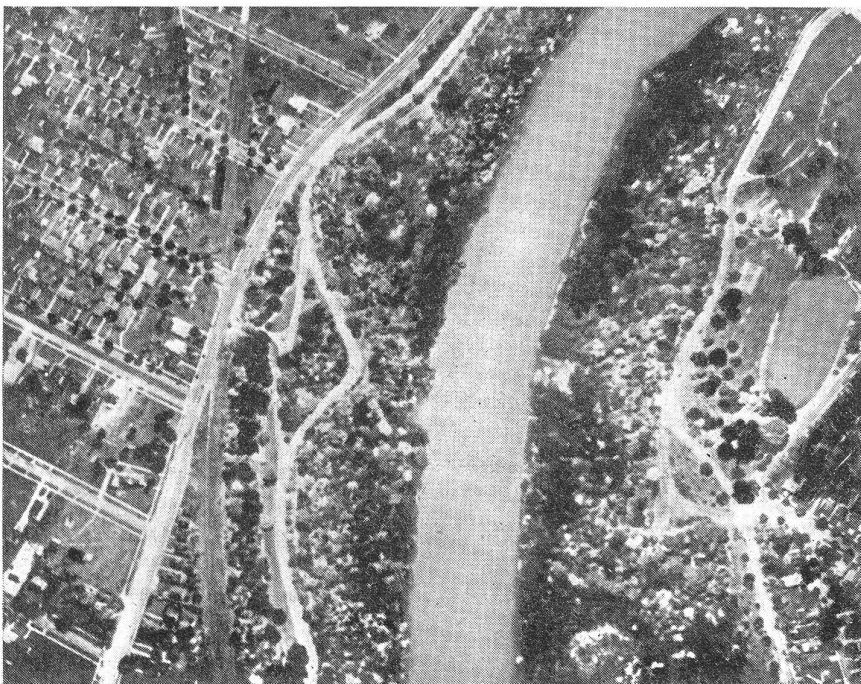
sich die Abwehr in küstennahen Gebieten als zu stark erwies.

Auch das zweite Ziel, so viele Handelsschiffe zu versenken, daß die Verluste die Neubauten übertreffen, erwies sich als zu weit gesteckt, als einmal die amerikanische Schiffsbauindustrie in Schwung kam und heute täglich sechs und mehr 10,000-Tonnen-Schiffe abliefern, so daß das von deutscher Seite geprägte Wort von «über den Ladentisch verkauften Handelsdampfern» in der Tat nicht mehr weit von der Wirklichkeit entfernt ist. Die Neubauten übertreffen heute die Versenkungen ganz beträchtlich.

Ein drittes strategisches Ziel, so viele Handelsschiffe zu versenken, daß sich die Alliierten dazu gezwungen sähen, den Bau von Geleitschiffen zugunsten von Kargodampfern einzuschränken, womit die gegnerische Abwehr geschwächt werden sollte, konnte aus denselben Gründen nicht verwirklicht werden.

Diese drei offensiven Ziele der deutschen U-Boot-Waffe scheiterten an der Wirksamkeit der alliierten Abwehr, insbesondere auch an der intensiven Luftabwehr. Letztere konnte aber nicht bis in die Mitte des Ozeans ausgedehnt werden, weshalb die U-Boote gerade diese «Lücke» zu ihrem Hauptoperationsgebiet machten. Wenn man britischen Meldungen Glauben schenken darf, so ist jetzt auch diese Lücke geschlossen worden, und zwar durch eine Kombination von drei Maßnahmen.

Einmal wurde ein senkrecht startendes und landendes Flugzeug, der «Helicopter»



Wirkung einer amerikanischen Leuchtbombe aus 2000 m Höhe über Boden.

entwickelt, mit dem nun die Handelsschiffe ausgerüstet werden sollen. Es ist klar, daß gerade dieses in der Luft auf Wunsch ohne jede Fortbewegung schwebende Flugzeug den U-Booten sehr gefährlich werden kann, weil eine genaue Punktbombardierung so möglich wird. Als weitere Waffe im U-Boot-Krieg wurden die «Taschenflugzeugträger» entwickelt, kleine, raschgebaute Flugzeugträger, von denen bereits mehrere in Dienst gestellt worden sein sollen und den Atlantik als schwimmender Flugplatz von Konvois überqueren. Von einer dritten Waffe sprach unlängst Churchill. Er erwähnte ein VLR-Flugzeug, also ein «very long range»-(Ueber-Langstrecken-) Flugzeug. Es handelt sich dabei offenbar um ein viermotoriges Flugzeug oder Flugboot eines bekannten Typs, das dank neu-eingebaute Zusatz-Brennstofftank einen stark erweiterten Aktionsradius besitzt und den Mittelatlantik wirksam abpatrouillieren kann.

Mit diesen drei Maßnahmen hofft man auf alliierter Seite, die Lücke im Atlantik-Patrouillendienst zu schließen. Daß diese Maßnahmen nicht unwirksam sind, scheint aus den sich häufenden Meldungen über die U-Boot-Versenkungen, sowie aus offi-

Auf! Alarm!

Auf! Alarm!
Das waren die Worte,
die tief in die Seele des jungen Soldaten
sich einbrannten vor der Kasernenpforte, —
zur ersten Bewährung als Wachtsoldaten.

Auf! Alarm!
So hallte es später
im Grenzdienst durch friedliche, schaffende
Land.
Da stürmten hinaus die Söhne und Väter,
um stolz sich zu schützen vor ehrloser
Schande.

Auf! Alarm!
So wirst du uns rufen,
o Heimat, du teuerstes Erbe der Ahnen!
Und so, wie sie selbst die Freiheit sich
schufen,
so werden wir folgen, dem Ruf deiner
Fahnen!

Gottfried Brunner.

ziellen britischen Verlautbarungen hervorzugehen.

Deutschland hat aber noch ein weiteres Ziel: mehr U-Boote zu bauen, als versenkt werden. Durch diesen Teil der Rechnung haben ihm offenbar die Alliierten bisher noch keinen Strich ziehen können, wenn auch die U-Boot-Werften mit erstaunlicher Regelmäßigkeit das Ziel amerikanischer und britischer Luftangriffe bilden.

Prinzipiell ist zu sagen, daß aus der U-Boot-Offensive in dem Augenblick eine defensive Angelegenheit wird, da die ersten zwei Ziele nicht erreicht werden. Wird das dritte Ziel dagegen erreicht, so ist die Entscheidung auf des Messers Schneide. Wenn nur das vierte Ziel erreicht, die ersten drei aber nicht erreicht werden, dann hat der ganze U-Boot-Krieg nur mehr eine defensive Bedeutung. Der Krieg wird durch die dann noch mögliche Offensive nicht gewonnen, kann nicht mehr allein durch die U-Boot-Waffe gewonnen werden. Einzig die Offensive des Gegners wird noch verzögert, ohne daß aber die U-Boote verhindern können, daß sie eines Tages doch kommt und dann von Heer und Luftwaffe aufgehalten werden muß.

T. F. A.

Ein interessanter Wettkampf im Handgranatenwerfen

Der Schweizerische Unteroffiziersverband hat sich seit dem Ende des Aktivdienstes 1914—1918 eifrig mit der Pflege des Handgranatenwerfens befaßt, indem er innerhalb seiner Sektionen alljährlich einen entsprechenden Einzel- und Sektionswettkampf zur Durchführung brachte. Während in demselben schulmäßiges und feldmäßiges Werfen vermischt wurden, ist der SUOV nunmehr dazu übergegangen, beide Wettkampfformen streng voneinander zu trennen, von der richtigen Ueberlegung ausgehend, daß der Grenadier zuerst die Handgranaten gründlich kennen und handhaben lernen muß, wenn er in die Lage versetzt werden soll, dieselben im Kampfe richtig zu verwenden.

Der **schulmäßige Handgranatenwettkampf 1943** beschränkt sich demnach darauf, vom Grenadier Beweise der gründlichen Kenntnis der Defensiv-Handgranate Mod. 17 (Zeitzündung) und der Offensiv-Handgranate Mod. 40 (Aufschlagzündung), sowie deren richtigen Handhabung im Zielwurf und im Distanzwurf zu verlangen. Das einfache Wettkampfprogramm umfaßt mit beiden Modellen je 3 Zielwürfe auf liegendes Rechteck von 6×8 m, mit einem inneren Rechteck von $1,5 \times 2$ m, Würfe auf ein Fensterprofil von 100×60 cm Lichtweite, dessen unterer Rand 4 m über dem Boden ist und 3 Distanzwürfe mit O.H.-G. 40 auf 4 m breiter Wurfbahn.

Zum **Wettkampf im feldmäßigen Handgranatenwerfen 1943** werden nur Sektionen und Mitglieder zugelassen, die im gleichen Jahre vorerst den Wettkampf im schulmäßigen Werfen erledigt haben.

Dem Wettkampf im feldmäßigen Handgranatenwerfen liegt eine faktische Annahme zugrunde: Der in feldmäßigem Tenue (Marsch- oder Bergschuhe, Helm, Patronentaschen, Gewehr und umgehängter Brotsack) zum Wettkampf antretende und mit einer blinden H.-G. 17 mit Einsatzpatrone, 3 Wurfkörpern D.H.-G. 17 und 4 Wurfkörpern O.H.-G. 40 ausgerüstete Grenadier dringt durch einen Baumgarten in ein Dorf ein. Von einem bestimmten Punkt (Start) aus hat er einen Gegner zu vernichten, der in einem 20 m entfernten Trichter sitzt. Nachdem dieser Gegner unschädlich gemacht ist, benützt der Grenadier den von diesem verwendeten Trichter, um von diesem Standort aus einen neuen Gegner anzugreifen, den er in einem weiteren 20 m entfernten Trichter erkannt hat. Zwischen Grenadier und Trichter steht ein Baum von 7 m Höhe, markiert durch Lattenprofil. Der Grenadier wählt Flachwurf (unter dem Baume durch) oder Hochwurf (über den Baum hinweg). Der angegriffene Feind flüchtet sich aus seinem Trichter auf 4 m breiter Wurfbahn (Annahme: Häuserreihen zu beiden Seiten einer Straße). Der Grenadier versucht, den Flüchtenden dadurch unschädlich

zu machen, daß er ihm einen O.H.-G. voraus wirft (Distanzwurf). Am Ende der Gasse wird der Grenadier von einem weiteren Feinde aus einem Kellerfenster heraus bedroht. Der Grenadier wirft aus einer Deckung heraus eine O.H.-G. auf die Fensteröffnung und zwingt dadurch den Gegner zum Deckungnehmen. Gleichzeitig springt der Grenadier auf, rennt Richtung Kellerfenster und wirft im Sprung eine D.H.-G. 17 in dasselbe. Durch Hechtsprung hinter eine in der Nähe des Kellerfensters befindliche Deckung sucht der Grenadier der Wirkung der Granate auszuweichen. Er wird in seiner Deckung aber aus dem Fenster eines gegenüberliegenden Hauses angegriffen und genötigt, wieder hinter jene zurückzuweichen zur Vernichtung des Gegners im Hochfenster.

Der Grenadier hat sich während des ganzen Kampfes gefechtsmäßig zu verhalten: die Würfe erfolgen ausschließlich aus der Deckung heraus; verwendet der Grenadier Zeitzündergranate, so darf er erst nach Ablauf von 3 Skd., vom Zeitpunkt des Wurfes an gerechnet, vorrücken; das nächste Ziel darf erst angegriffen werden nach einem Treffer auf das vorangehende Ziel (eine Ausnahme hiervon macht der Distanzwurf, der nicht wiederholt wird in der Annahme, daß der fliehende Feind inzwischen in einem Loch verschwunden sei). Bei Aufschlagzündern gilt für die Bewertung die Stelle des Aufschlages, bei Zeitzündern ist die Stelle maß-